

wesentlichen Punkten Licht zu bringen und insbesondere auch nachzuweisen, daß die Religionswissenschaftler und Germanisten durchaus in die Irre gingen, wenn sie den Kult in Abhängigkeit brachten von angeblichen Analogien in der nordischen, keltischen, ägyptischen, ja indischen Mythologie. Schon das allein würde genügen, die Arbeit wertvoll und dankenswert zu machen.

Das Buch baut sich systematisch in sieben Kapiteln auf. Das erste behandelt die Legenden von der bärtigen gekreuzigten Königstochter nach ihrem anfänglichen Bestand und in ihrer mannigfachen Umbildung, das zweite die Namen, die man der Jungfrau beilegte (Ontkommer, Ontkommere, Wilgefortis (virgo fortis), Commere, Kumeria, Kummernis, Eutropia, Regenfledis, Gwer, Liberata) und deren Deutung, das dritte die unter der Bezeichnung Salvator, St. Hulpe, St. Gehulf verehrten Bilder des Gekreuzigten. Gegenstand des vierten Kapitels ist der Kult des Volto Santo zu Lucca, einer mit langem, gegürtetem Gewand bekleideten geschnitzten Darstellung des Gekreuzigten, der des fünften das an den Volto Santo anknüpfende und für ihn kennzeichnende, später auch in die St. Kummernislegende aufgenommene Spielmannswunder. Das sechste Kapitel entwirft an der Hand der Quellen und Nachbildungen des Volto Santo ein Bild der Ausbreitung seines Kultes und der sie veranlassenden Umstände, das siebte ein Bild der Verbreitung des Kummerniskultes.

Das Ergebnis der auf eingehenden, keine Schwierigkeit unberücksichtigt lassenden, auf reichstem Material sich aufbauenden Untersuchungen ist erstens, daß die „Ontkommer“, „Wilgefortis“, „Kummernis“ genannte Heilige lediglich der Legende angehört, und daß sich in keinem Sinne eine geschichtliche Persönlichkeit hinter ihr verbirgt, auch nicht die in Aquitanien und Spanien verehrte hl. Liberata, deren Legende in ihrer ursprünglichen Fassung von der Kummernislegende wesentlich verschieden ist und erst im 16. Jahrhundert dieser angeglichen wurde. Zweitens, daß der Kummerniskult vor dem 15. Jahrhundert in keiner Weise, weder schriftlich noch durch Bildwerke, nachweisbar ist, daß vielmehr Kult, Legende und Namen der angeblichen Heiligen erst seit dem frühen 15. Jahrhundert bezeugt werden.

Drittens, daß die Heimat des Kultes die Niederlande sind, von wo er sich im Laufe des 15. Jahrhunderts in die benachbarten französischen Gebiete, an den Niederrhein und auf dem Seeweg bis nach Mecklenburg sowie seit dem 16. Jahrhundert namentlich nach dem Süden Deutschlands, nach Tirol und der Schweiz verbreitete, während er in Italien und Spanien keinen Eingang fand. Viertens, daß der Ausgangspunkt des Kultes allem Anschein nach Steenbergen in Nordbrabant, genauer ein dort verehrtes, heute leider nicht mehr vorhandenes Gnadenbild war, das ursprünglich wohl eine mit langer gegürteter Tunika bekleidete Figur des Heilandes am Kreuze darstellte. Von Reliquien der hl. Kummernis hören wir nur einmal, und zwar erst im späten 17. Jahrhundert. Begreiflich, da der Kummerniskult sich nicht, wie der anderer Heiligen, von Reliquien, sondern von einem Bilde herleitete. Wie das geschah, und insbesondere ob nicht nur der Kult, sondern auch die Legende erst von dem Bilde ihren Ausgang nahm, oder ob eine schon bestehende legendäre Erzählung an dieses anknüpfte und den Kult veranlaßte, darüber läßt sich nichts feststellen. Mit dem Kult des übrigen wohl nicht dem 8., sondern erst dem 10. Jahrhundert entstammenden Volto santo hängt der Kummerniskult in seinem Ursprung, wie es scheint, nicht zusammen. Erst in nachmittelalterlicher Zeit erfolgte eine Verquickung beider Kulte. Ob die Benennung St. Gwer auf dem Kummernisbild von Frauenchiemsee nicht als „Abwehrerin, Schützerin“ zu deuten ist? Und ob die ebenso vereinzelt vorkommende Bezeichnung „santa Valba“ (235) nicht ein durch Verlesen oder Verschreiben oder sonstwie verderbtes Santo Volto darstellt? J. Braun S. J.

Sprachenfrage

Die Muttersprache. Von P. Dr. Gregorius von Breda O. M. Cap. Eine missions- und religionswissenschaftliche Studie über die Sprachenfrage in den Missionsgebieten. (Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen. Missionswissenschaftliche Studien. Hrsg. von Prof. J. Schmidlin. Neue Folge. 7. Heft.) 80 (XVI u. 192 S.) Münster 1933, Westfälische Vereinsdruckerei. M 5/75

Die Minderheitenfrage, die nach dem Kriege so brennend wurde für unser deutsches Volkstum, das sich in verschiedene Staaten eingegliedert sah und nur durch die gemeinsame Sprache verbunden wurde, rief ein reiches Schrifttum über die Minderheiten, ihr Recht auf die Muttersprache und die Stellung der Kirche zu diesen Fragen hervor. Naturrechtliche, philosophische Untersuchungen und Darstellungen der kirchlichen Erlasse, Vorschriften und Gesetze wurden von diesen Werken geboten. Ein gewisser Stillstand in der Missionsbewegung der neuesten Zeit, völkercundliche Forschungsergebnisse, vertiefte Kenntnis der heidnischen Religionen, wissenschaftliche Erschließung der Missionsgeschichte riefen auf der andern Seite eine reiche Literatur hervor, die sich mit dem sog. „Akkommodationsproblem“ auseinandersetzte.

Das große Verdienst P. Gregors besteht nun darin, daß er die Ergebnisse der zahlreichen Arbeiten miteinander zu verbinden verstand und eine einheitliche Untersuchung über das Verhältnis von Religion, Kirche und Muttersprache in den Missionsländern bot. Eine umfangreiche Kenntnis des Schrifttums hat in der straffen Gliederung des Stoffes neue Ergebnisse gezeitigt, die im Schlußteil noch belegt werden durch die kirchlichen Erlasse für die Missionsländer. Die Frage von Religion und Muttersprache bei den europäischen Minderheiten wie das Akkommodationsproblem werden von diesem Werk aus neu angegriffen werden müssen. Der erste Teil, der die innige Verwachsenheit von Religion und Volkstum zeigt, wird im Deutschland der religiösen Wirren von heute wegweisend sein können. Die religionswissenschaftliche Untersuchung sollte sich allerdings nicht nur auf Werke zweiter Hand stützen. Eine gründlichere Ausnutzung der religiösen Quellenschriften, vor allem des Ostens, wäre wünschenswert.

G. A. Lutterbeck S. J.

Bildende Kunst

Was ist Deutsch in der Deutschen Kunst? Von Kurt Karl Eberlein. 8° (68 S.) Leipzig 1934, E. A. Seemann. Kart. M 1.—

Ein schmales Büchlein zwar, aber mit Geist, Feuer und edler Leidenschaft ge-

schrieben. Eigentlich setzt es sich aus einer Reihe schlagender Aphorismen zusammen, die nicht nur von einem ausgedehnten Wissen, sondern von echter unverdorbener Empfindung Zeugnis ablegen. Es ist nicht das erste Mal, daß uns der Verfasser in diesen Spalten begegnet. Wir konnten uns schon vor Jahren auf seine Worte berufen, wo es galt, den Auswüchsen einer entarteten Kunst zu wehren. Auch jetzt lockt es mich, einige seiner glänzendsten Formulierungen niederzuschreiben, möchte aber doch lieber den Leser anspornen, das Buch selbst aufmerksam zu lesen. Er wird am Ende dann auch wissen, was deutsche Kunst ist, auch wenn er es in Thesenform nicht aufsagen könnte, wie es ihm in Thesenform auch nicht geboten wurde, und ihr Wesen mehr aus dem, was sie nicht ist und nicht sein soll, abgeleitet wird. „Wer von der alten oder neuen deutschen Kunst ‚schöne‘ Form, Metrik, Symmetrie, Abbildung, Unterhaltung, Selbstzweck, Bloßmalerei, l'art pour l'art-Geschmack, Augenhurerei, Sensation und Ismen verlangt, der ist selbst durch und durch undeutsch...“ Ob der Verfasser auch heute noch schreiben würde: „Der Freiheitskampf der Kunst ist (in Deutschland) so siegreich wie der politische?“ Eigentümlich berührt die Verteidigung des Jugendstiles als des letzten Gesamtstiles der nordisch-germanischen Völker. Hier dürfte er wenige Weggenossen finden. Auch sonst wird der kritische Leser da und dort ein Fragezeichen machen. Aber man kann bei einem so temperamentvollen Buch nicht erwarten, daß jeder jeden Satz unterschreibt.

J. Kreitmaier S. J.

Das Land der Deutschen. Von Eugen Diesel. gr. 4° (260 S., 481 Bilder und zwei sechsfarbige Karten.) Leipzig 1934, Bibliogr. Institut. Geb. in Leinw. M 8.50

Dieses Buch ist eine überreiche Fundgrube für Deutschlandkunde, für Selbstunterricht sowohl wie für Lehrer und Schüler. Der Zweck des Buches ist nicht ein ästhetischer, obwohl auch der Schönheitsfreund auf seine Rechnung kommt, sondern ein belehrender. Darum sind auch die Bilder nach systematischen Gesichtspunkten geordnet. „Das Land der Deutschen“ beschränkt sich nicht auf die Reichsgrenzen, umfaßt vielmehr das